



Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Medizinische Fakultät Mannheim
Dissertations-Kurzfassung

**Einfluss einer Musikintervention auf das körperliche und seelische
Befinden von Patienten mit Tumorerkrankungen: Eine prospektive,
randomisierte Pilotstudie**

Autorin: Rosa Veronika Meißner

Institut / Klinik: III. Medizinische Klinik

Doktorvater: Prof. Dr. R.-D. Hofheinz

Die vorliegende prospektive, randomisierte Studie untersuchte den Effekt einer vierwöchigen Musikintervention auf das körperliche und emotionale Wohlbefinden von Patient*innen mit Krebserkrankungen. Die psychometrischen Daten wurden zu zwei Zeitpunkten mittels standardisierter Fragebögen erhoben, vor Beginn und nach Beendigung der vierwöchigen Erhebungsphase. Erhoben wurden Daten zu krankheitsbezogener Lebensqualität (EORTC QLQ-C30), Schlafqualität (PSQI), Progressionsangst (FoP) sowie Schmerzen und Erschöpfung (VAS Pain/Fatigue). Zudem wurde die Durchführung der Intervention mittels Studientagebuch dokumentiert. Aus den einzelnen Skalen wurde die Gesamtresponse definiert. Diese lag vor, wenn in mindestens einer Skala eine Verbesserung eingetreten war, während alle anderen Skalen gleichgeblieben waren oder sich verbessert hatten.

Als Stratifizierungsmerkmal diente die musikalische Aktivität. Es wurden Daten von 73 Patient*innen ausgewertet. Es zeigte sich eine gute Umsetzbarkeit der Erhebungen im Alltag, 57 Personen (78.1 %) führten die Intervention an mindestens 24 Tagen durch.

Bezüglich der Progressionsangst (FoP) zeigte sich eine Reduktion der Dimension Angst für die Gesamtstichprobe ($p = 0.09$), die für die Gruppe „passiv“ statistische Signifikanz erreichte ($p = 0.04$), während die übrigen Dimensionen unverändert blieben. Es wurden keine statistisch signifikanten Effekte für die Skalen VAS Schmerz und Erschöpfung beobachtet, ein positiver Trend bezüglich der Erschöpfung war aber erkennbar. Bezüglich der krankheitsbezogenen Lebensqualität (EORTC QLQ-C30) zeigte sich keine Verbesserung des globalen Gesundheitsstatus, während eine signifikante Verbesserung der Unterkategorie soziale Funktionsfähigkeit für die Gruppe „passiv“ ($p = 0.02$) beobachtet wurde. Im Vergleich zwischen den beiden Interventionsgruppen berichteten signifikant mehr Personen der Gruppe „passiv“ nach der Intervention über weniger häufiges Auftreten von Dyspnoe ($p = 0.04$). Sowohl insgesamt als auch zwischen den beiden Interventionsgruppen konnte keine Veränderung der Schlafqualität (PSQI) gefunden werden.

In Bezug auf die Response zeigte sich in der passiven Interventionsgruppe für die VAS Erschöpfung eine signifikant höhere Rate an Respondern als in der aktiven Interventionsgruppe ($p = 0.05$). In Bezug auf den primären Endpunkt Gesamtresponse zeigten mehr Patient*innen der Gruppe „passiv“ eine Verbesserung in mindestens einer der Skalen ohne Verschlechterung in den übrigen. In der Gruppe „passiv“ waren es 15 Personen (38.5 %), während in der Gruppe „aktiv“ 9 Personen (26.5 %) als Responder zu klassifizieren waren (p -Wert Chi-Quadrat-Test 0.28).

Die vorliegende Studie zeigt somit, dass eine vierwöchige passive Musikintervention in der Lage ist, das Outcome von Krebspatient*innen in Bezug auf soziale Funktionsfähigkeit, Erschöpfung und Angst zu verbessern. Für die aktive Musikintervention konnten diese Effekte nicht beobachtet werden. Der im Vergleich mit dem passiven Musikhören größere Aufwand und das für viele der Proband*innen ungewohnte selbstständige Musizieren könnten mögliche Erklärungen für die geringeren Effekte der aktiven Intervention sein. In weiteren Studien soll das Potenzial einer selbst durchführbaren Musikintervention weiter erforscht werden. Hiervon könnten viele Patient*innen profitieren, ohne von der Verfügbarkeit einer institutionalisierten Musiktherapie abhängig zu sein.